

## DENKANSTOSS: ZWEIFELN am 28.11.2022

### IMPULS u. Notizen Wolfgang Teichert

*Gelobt sei der Zweifel! Ich rate euch, begrüßt mir  
Heiter und mit Achtung den  
Der euer Wort wie einen schlechten Pfennig prüft!  
Ich wollte, ihr wäret weise und gäbt  
Euer Wort nicht allzu zuversichtlich  
(Bertolt Brecht, Lob des Zweifels)*

**1. Aus der Einladung:** Einst überzeugte Pazifisten sprechen sich für Waffenlieferungen aus - sinnvoll oder falsch? Sicherheit ist Illusion, Paradoxes und Ungewisses gehören zu unserem Leben. Alles verändert sich unaufhaltsam und wir werden fortgerissen. Die Welt von gestern ist weg. Und die Welt von heute wird nicht die von morgen sein. Willkommen im Unbehausten, im Widerspruch, im Zweifel. Wer aus der Eins heraus will oder herausfällt, gerät in die Zwei, auch Zwei-fel genannt. Es gibt gerade viel Zweifel. Mit dem Theologen Paul Tillich gesprochen: „Wer von Zweifel und Sinnlosigkeit überwältigt ist, kann sich nicht von ihnen befreien; er verlangt nach einer Antwort, die innerhalb dieser Situation gültig ist und nicht außerhalb liegt“. Anders gesagt: Gerade wenn wir Leben als trost- und sinnlos erleben, wenn wir klagen, anklagen, fluchen, bleiben wir in zweifelnder Resonanz!

**2. Das deutsche Wort »Zweifel«** kommt von der Zahl »zwei« und von »falten«. Etwas ist doppelt gefaltet. Zweifel meint dann: »Ungewissheit bei zweifacher Möglichkeit« (Duden). Wenn wir über den Zweifel nachdenken, so stoßen wir daher auf eine grundlegende Erfahrung des Menschseins. Wir erfahren, dass alles doppelt ist: Es gibt Licht und Dunkel, Himmel und Erde, Glauben und Unglauben. Und wir sind als Menschen selbst Seele und Leib, Geist und Materie, weiblich und männlich. Wir haben immer zwei Pole in uns. Und doch sehnen wir uns nach Einssein, mit uns selbst in Einklang zu kommen. Diese Sehnsucht war vor allem bei den Griechen sehr stark. Aber dieser Weg in die Einheit geht immer wieder über die Dualität, über das Zweifache: So führt uns der Zweifel zum Wesen unserer menschlichen Existenz.

**3. „Zweifel sind Primärwerkzeuge der Moderne – und ihr Kainszeichen“**, schreibt der Philosoph Georg Kohler<sup>1</sup>. Und er meint das so: Die neuzeitliche Wissenschaft nutze den Zweifel zur Wegbereitung des Fortschritts, um dem Erreichten den Glanz wissenschaftlich stabiler Erkenntnis zu sichern und so auf den Pfad zur »Wahrheit« zu lenken. Die Gegenauflärer, die auch ein Produkt der Moderne sind, sehen es umgekehrt: Es sind der Zweifel, die durch ihn bewirkte Unsicherheit und Anomie, die Zerrüttung fester Werte und alter Glaubensmächte, es ist die rücksichtslos gewordene Freiheit, an nichts mehr glauben zu müssen, und es ist die neuzeitliche Selbstvergottung der menschlichen Vernunft, die »Gott töten« und den Menschen nicht zum Übermenschen, aber zum Un-Tier und schwarmsüchtigen Massenwesen gemacht haben. So lautet das Verdikt. Wer also nachdenkt über Zweifel und Zweifeln, muss aufpassen, nicht zum naiven Ritter der rationalistischen Moderne und ihrer Ansprüche zu werden. Denn auch sie ist - so Kohler - mit Glaube,

---

<sup>1</sup> Georg Kohler: Der philosophische Zweifel. Kleine Notiz zu einer großen Erzählung.  
<https://doi.org/10.5167/uzh-56719> Journal Article Published Version

(Selbst)Liebe und Hoffart verschwistert. Wir also können nie – daher auch nicht in der Epoche rationaler Entzauberung der Wirklichkeit – darauf verzichten, die lebensweltliche Realität, die Begegnungen mit der Natur und den Mitmenschen, mit Liebe, Geburt, Tod und anderen Schlüsselgeschehnissen humaner Existenz auf eine mythische/ mythologische, mit Narrativen und personalen Kräften operierende Weise zu erfahren.

**4.** Es gebe allerdings den Zweifel, der alles anzweifelt, nicht um tiefer glauben zu können, sondern um sich den Glauben vom Leib zu halten. Man zweifelt alles an, um in der Distanz zu allem, was Glauben heißt, leben zu können, um unverbindlich leben zu können. Das Anzweifeln bezieht sich nicht nur auf den Glauben, sondern auf jede Erkenntnis. Die Philosophie nennt das **den absoluten Zweifel**<sup>2</sup>. Dieser Zweifel führe zur Skepsis. Er leugnet jedes Erkennen und begründet damit das Nicht-Handeln. Der Skeptiker bleibt immer in Distanz zu allem. Er lässt sich weder auf den Glauben, noch auf das Erkennen, noch auf die Verantwortung im Handeln ein. Er bleibt Zuschauer. Die Philosophie kennt auch **den existenziellen Zweifel**, der am Sinn des Daseins zweifelt. Er führt zur Verzweiflung. Die Verzweiflung stürzt den Menschen in eine tiefe Krise. **„Zweifel ist des Gedankens Verzweiflung, Verzweiflung ist der Persönlichkeit Zweifel“**, unterscheidet denn auch Sören Kierkegaard<sup>3</sup>. Diese Krise aber birgt die Chance in sich, das eigene Leben auf einer neuen Grundlage aufzubauen und auf einem Reifungsweg voranzukommen, wie Anselm Grün meint. Daran würde Kierkegaard wohl zweifeln wollen. Denn er kenne Menschen, die den Zweifel überwunden hätten, tief im Herzen aber verzweifelt blieben.

**5.** Die klassische Figur von Zweifel und Vertrauen ist **Thomas im Johannesevangelium**. »Doubting Thomas« – der »zweifelnde Thomas« – ist im Englischen die Überschrift über den berühmten Abschnitt aus dem 20. Kapitel. Es ist zugleich die sprichwörtliche Bezeichnung für einen Skeptiker, der sich verhält wie eben jener Thomas, der nur glauben kann und will, was er sehen und greifen kann. Ähnlich sprichwörtlich ist im Deutschen die Rede vom »ungläubigen Thomas«. Tatsächlich jedoch bekennt Thomas nach der besagten Szene seinen Glauben mit dem höchsten und kühnsten Christusbekenntnis des ganzen Johannesevangeliums: »Mein Herr und mein Gott.« Doch scheint solch Glaube augenscheinlich erst dadurch möglich geworden zu sein, dass Thomas den Auferstandenen gesehen und berührt hat. Frage: Oder hat er ihn vielleicht gar nicht berührt? Brauchte er die Aufforderung Jesu gar nicht mehr? Hatte er es womöglich nach Jesu Anrede gar nicht mehr nötig, den Finger in seine Wunden zu legen? Wir finden hier eine der oft übersehenen „Unbestimmtheitsstellen“: Ein Berühren der Wundmale Jesu wird ja nicht erzählt, und die Frage, was Thomas tatsächlich vom Unglauben oder von der Skepsis zum Bekenntnis des Glaubens bringen konnte, müssen die Lesenden oder Hörenden selber herausfinden.

**6. Abschluss:** *Freilich, wenn ihr den Zweifel lobt,  
So lobt nicht das Zweifeln, das ein Verzweifeln ist!*  
(Bertolt Brecht, Lob des Zweifels)

---

<sup>2</sup> Anselm Grün. Den Zweifel umarmen. München 2019. Seite 8ff

<sup>3</sup> Sören Kierkegaard. Entweder Oder. 2. Teil. Düsseldorf 1957

**II. Der Abend.** Er begann mit der Wahrnehmung zweier klassischer Kunstwerke zum „Thomaszweifel“.

**1. Die in Sanssouci bei Potsdam aufbewahrte, wohl 1601/02 entstandene Darstellung des italienischen Barockmalers Caravaggio (1571–1610),** drastisch, realistisch: Jesus führt die Hand des zweifelnden Jüngers zu seiner Seitenwunde, und der Finger des Thomas dringt tief in die klaffende Seitenwunde Jesu ein. Es ist geradezu eine »inquisitorische Handgreiflichkeit«, die in ihrer Derbheit, ja Brutalität schockierend wirkt. Thomas selbst schau mit angespanntem Blick und weit aufgerissenen Augen in die Wunde, seine Stirn ist in tiefe Falten gelegt – auch das sei Ausdruck tiefen Erschreckens über die so unerwartete Erfüllung seines Begehrens. Auch die beiden anderen Jünger, die hier (in künstlerischer Reduktion der Szene) mit zugegen sind, schauen Thomas interessiert und intensiv beteiligt über die Schulter. Offenbar sind auch sie keineswegs über das Ansinnen erhaben, dass die Wirklichkeit der Auferstehung und die Körperlichkeit des Auferstandenen eine so handgreifliche Verifikation erforderte.

**2. Eine Steigerung dieses Ausdrucks findet sich dann in einem Bild von Rembrandt (1606–1669) aus dem Jahr 1634 im Moskauer Puschkina-Museum:** Jesus hebt lediglich sein Gewand an, entblößt seine Seitenwunde und hält sie dem zweifelnden Jünger entgegen. Nur seine eigene Hand zeigt auf die Wunde, die Hände des Thomas sind vielmehr abwehrend hochgehoben; entsetzt schreckt er zurück, und eine Berührung der Wundmale ist durch diesen Gestus völlig ausgeschlossen. Angesichts der Worte Jesu, die ihn und seine (nur gegenüber den Mitjüngern geäußerten) Gedanken »entlarven« und angesichts der Geste des Auferstandenen, der von sich aus seine Wundmale zeigt und sich damit dem zweifelnden Jünger offenbart, kann dieser- so deuten wir - von der gewünschten handgreiflichen »Nachprüfung« Abstand nehmen.

**3. Im Johannesevangelium Kapitel 20,** so ergänzen wir, steht nicht, dass Thomas tatsächlich das Angebot Jesu angenommen hat. Hier haben wir es mit einer „Leerstelle“ zu tun, die dann von uns auszufüllen wäre. Es steht da eben nicht: „Und Thomas legte seine Hand in die Wunde“. Wir schließen daraus: Hier sind wirklich die Zweifel des Thomas akzeptiert, mehr noch, Thomas der Zweifler ist angenommen. Ihm kommt Jesus sogar entgegen, indem er nicht einstimmt in das, was die Anderen sagen. Gerade dies bringe ihn zu einer unerwarteten Form von Gewissheit ins Geheimnis des Messias; ausgedrückt im Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott.“

**4. Jemand hat das Gedicht „Zweifel“** des jüngst verstorbenen **Hans Magnus Enzensbergers** mitgebracht, in dem er fragt, ob es denn auch erlaubt sei, am Zweifel zu zweifeln?

Hier der Gesamttext:

**zweifel**

bleibt es, im großen und ganzen,  
unentschieden  
auf immer und immer, das zeitliche spiel  
mit den weißen und schwarzen würfeln?  
bleibt es dabei: wenig verlorene sieger,  
viele verlorene verlierer?  
ja, sagen meine feinde.

ich sage: fast alles, was ich sehe,  
könnte anders sein. aber um welchen  
preis?

die spuren des fortschritts sind blutig.  
sind es die spuren des fortschritts?  
meine wünsche sind einfach.  
einfach unerfüllbar?  
ja, sagen meine feinde.

die sekretärinnen sind am leben.  
die müllkutscher wissen von nichts.  
die forscher gehen ihren forschungen  
nach.  
gut so. die esser essen.

indessen frage ich mich:  
ist morgen auch noch ein tag?  
ist dies bett eine bahre?  
hat einer recht, oder nicht?  
ist es erlaubt, auch an den zweifeln zu  
zweifeln?

nein, euern ratschlag, mich aufzuhängen,  
so gut er gemeint ist, ich werde ihn nicht  
befolgen.  
morgen ist auch noch ein tag (wirklich?),  
die augen aufzuschlagen und zu erblicken:  
etwas gutes, zu sagen: ich habe unrecht  
behalten.  
süßer tag, an dem das selbstverständliche

sich von selber versteht, im großen und  
ganzen!  
was ein triumph, kassandra,  
eine zukunft zu schmecken, die dich  
widerlegte!  
etwas neues, das gut wäre. (das gute alte  
kennen wir schon...)

ich höre aufmerksam meinen feinden zu.  
wer sind meine feinde?  
die schwarzen nennen mich weiß,  
die weißen nennen mich schwarz.  
das höre ich gern. es könnte bedeuten:  
ich bin auf dem richtigen weg.  
(gibt es einen richtigen weg?)

ich beklage mich nicht. ich beklage die,  
denen ich gleichgültig bin mit meinen  
zweifeln.  
die haben andere sorgen.

meine feinde setzen mich in erstaunen.  
sie meinen es gut mit mir.  
dem wäre alles verziehen, der sich  
abfände  
mit sich und mit ihnen.  
ein wenig vergeßlichkeit macht schon  
beliebt.  
ein einziges amen,  
gleichgültig auf welches credo,  
und ich säße gemütlich bei ihnen  
und könnte das zeitliche segnen,  
mich aufhängen, im großen und ganzen,  
getrost, und versöhnt, ohne zweifel,  
mit aller welt.<sup>4</sup>

Manche stören sich daran, dass Enzensberger „Feinde“ nötig hat. Wozu brauche er die? Man müsse sich auch von anderen unterscheiden lernen, sagen andere, auch wenn die einem dafür übel wollen. Feinde als Differenzierung?

---

<sup>4</sup> Quelle: <http://www.planetlyrik.de/hans-magnus-enzensberger-gedichte/2017/12/>

**5. Wir verweisen dann auf Sören Kierkegaards Unterscheidung von Zweifel und Verzweiflung.** In einem Lexikonartikel, so zitieren wir (*Lexikon Existenzialismus und Existenz - philosophie von Annemarie Piper*) ist Verzweiflung so beschrieben: „Verzweiflung als existenzielle Befindlichkeit ist radikalierter Selbstzweifel, der den ganzen Menschen, nicht nur den Kopf erfasst. Wer an sich verzweifelt, ist außerstande, sich als seiner selbst mächtiges, autonomes Individuum zu verstehen und in einem geglückten Selbstverhältnis zur Einheit mit sich selbst zu gelangen. Anstatt den seine eigene Existenz konstituierenden Gegensatz von Körper und Geist zu überwinden, schreibt es die von ihm als innere Zerrissenheit erlebte und erlittene Dualität seines Seins in der Hoffnungslosigkeit fest.« (Art. ›Verzweiflung‹, S.280). Kierkegaard setzt - trotz größter Nähe zur „Depression“ - merkwürdigerweise auf Verzweiflung als Weg zum „Absoluten“. „Zweifel ist die innere Bewegung des Gedankens selber, und in meinem Zweifel verhalte ich mich so unpersönlich als möglich... Verzweiflung ist ein weit tieferer und vollständigerer Ausdruck, ihre Bewegung ist weit umfassender als die des Zweifels. Verzweiflung ist eben Ausdruck der gesamten Persönlichkeit... Zweifel liegt daher im Bereich der Unterscheidungen (in der Differenz), Verzweiflung im Absoluten... Die Stunde ist wohl nicht ferne, da man, vielleicht um recht teuren Preis, es erfahren wird, dass der wahre Ausgangspunkt für das Finden des Absoluten nicht Zweifel ist, sondern Verzweiflung“.<sup>5</sup>

Dass man solche Verzweiflung „wählen“ könne, wie Kierkegaard meint, wurde heftig angezweifelt. Gerade im Fall einer „Krankheit“ wie Depression.

**6. Fazit:** Zweifelnde sind Suchende, die es zu neuen Ufern zieht. Eine geradezu amouröse Neigung zum Unbekannten treibt diejenigen an, die sich nicht von falschen Gewissheiten einlullen lassen. Der Zweifel habe also ein nicht zu verleugnendes kreatives Moment. Er dürfe in seiner Funktion als Steigbügelhalter des Neuen nicht verkannt, sondern müsse vielmehr kultiviert werden. Allerdings: Zweifel als Selbstzweck sei problematisch. Sich im Unentschiedenen zu suhlen, führe zur Lebensuntauglichkeit. Was einen voranbringt, sei die Entscheidung, also die Neutralisierung des Zweifels. Gewohnheitsmäßiger Zweifel könne schnell zur selbstbezogenen Grübelei entarten. Frage: Ob denn im Moment des Todes der nagende Zweifel daran, ob man ein erfülltes Leben hatte, immer noch so reizvoll sei oder ob das große Finale der eigenen Existenz nicht vielmehr in einer rückhaltlosen Bejahung des zurückliegenden Lebens münden sollte. Mag sein, dass der Zweifler – siehe Hamlet – cooler ist als ein solider Typ, der mit sich selbst im Reinen ist. Die Selbstgewissheit von letzterem sollte man ihm jedoch nicht unbedingt als Selbstgefälligkeit auslegen. Manche Dinge lassen sich einfach nicht sinnvoll in Frage stellen. Und ganz banal: Wer nur die Probleme und nicht den Weg sieht, der verzweifelt schneller und erachtet ein Aktivwerden für sinnlos. Buddha sagt: „Gebrauche den Zweifel, aber lass ihn nicht in dir nisten.“ Der Zweifel – positiv genützt - lässt uns Fragen stellen, Antworten suchen und weitere Ressourcen mobilisieren. Zuversicht bedeutet nicht Blauäugigkeit, sondern echte Auseinandersetzung, um TROTZDEM sagen zu können: Ich kann! „Wer scharf denkt, wird Pessimist. Wer tief denkt, wird Optimist.“ (Henri Bergson)

---

<sup>5</sup> Sören Kierkegaard. Entweder Oder . Zweiter Teil. Ges. Werke. Düsseldorf 1957. Seite 216f